
Thomas Ernst

Warum es keine Gruppe 2011 gibt

Die Literatur und die flexiblen und digitalen Arbeitswelten der Gegenwart

1. Die Dortmunder Gruppe 61. Konzeptionen einer »Literatur der Industriearbeit« in den 1960er Jahren

Vor fünfzig Jahren hatten sowohl die Literatur als auch die industrielle Arbeitswelt eine andere gesellschaftliche Wertigkeit. Die »[l]iterarisch-künstlerische Auseinandersetzung mit der industriellen Arbeitswelt der Gegenwart und ihrer sozialen Probleme«,¹ diese erste Aufgabe, die sich die Dortmunder Gruppe 61 in ihrem Programm stellte, war damals noch bedeutsam und folgenreich. Tatsächlich gelang es einigen Mitgliedern der Gruppe, in Abgrenzung von den vornehmlich nicht im Milieu der Industriearbeiter spielenden Texten der Gruppe 47 und in einem gewissen Gleichklang mit dem Bitterfelder Weg der DDR, auf dem Feld der deutschsprachigen Literatur der 1960er Jahre neue Schwerpunkte zu etablieren.

Inhaltlich rückte die Gruppe 61 den Alltag der Industriearbeiter, ihre Lohnkämpfe und körperliche Ausbeutung an einem konkreten Ort – in der Fabrik oder im Bergwerk – ins Zentrum der Texte. Ästhetisch förderte die Gruppe »einen neuen »sozialen Realismus« und in diesem Sinne auch die »dokumentarische Methode.«² Gerade die erfolgreichsten Texte ihrer Mitglieder Max von der Grün (*Irrlicht und Feuer*, 1963) oder Günter Wallraff (*Industriereportagen*, 1970) sind sowohl für ihren politischen Gehalt wie auch für ihre ästhetische Qualität teilweise scharf angegriffen worden – und die »authentische Autorschaft« des Enthüllungsjournalisten Wallraff wird bis heute immer wieder in Frage gestellt.³ Zudem hat der Widerspruch in der Poetologie der Dortmunder Gruppe 61, zwar für die Arbeiter schreiben zu wollen, diese selbst jedoch als Autoren eher nicht einzubinden (im Gegensatz zum Bitterfelder Weg der DDR), die Legitimation ihres Programms – spätestens mit der Gründung des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt im Jahre 1970 – nachhaltig beschädigt.

Trotz dieser offensichtlichen Widersprüche, Mythisierungen und Selbstüberschätzungen, denen alle Literaturgruppen in jeweils spezifischer Weise unterliegen, hat die Dortmunder Gruppe 61 zu Recht ihren Platz in der deutschsprachigen Literaturgeschichtsschreibung gefunden. Sie hat zur richtigen Zeit in einer öffentlichkeitswirksamen Form nach dem Verhältnis von Literatur, Gesellschaft und Politik gefragt und ihre eigenen Antworten auf diese Frage formuliert. Warum aber gibt es gegenwärtig keine ähnlich engagierte literarische Gruppe mit einer öffentlichen Wirkung? Oder anders gefragt: Warum erscheint es jungen AutorInnen heute so abwegig, eine Gruppe 2011 zu gründen?

2. Arbeit und Literatur im Wandel.

Die Digitalisierung und Flexibilisierung der Gegenwartswelt

Seit den 1960er Jahren ist das frühere Leitmedium Buch von den neuen Medien wie Film, Fernsehen, Computer und inzwischen auch vom Universalmedium Internet abgelöst worden. Wir erleben gegenwärtig die Transformation der Gutenberg-Galaxis in ein digitales Zeitalter. Zudem haben sich die Bildungsmöglichkeiten erweitert, die gesellschaftlichen Milieus weiter ausdifferenziert, die Kommunikations- und Arbeitsformen vervielfältigt – die Zauberworte der Gegenwart lauten Flexibilisierung und Digitalisierung.

Während in den 1960er Jahren noch die meisten Arbeitsplätze auf dem industriellen Sektor existierten, ist dieser inzwischen durch Automatisierungsprozesse und eine veränderte Rohstoff- und Energiepolitik deutlich geschrumpft. Im Gegensatz dazu arbeiten heute fast dreimal so viele Menschen im Dienstleistungs- und im sogenannten Quartärsektor, der sich als intellektuelle Arbeitsform in der Informations- und Wissensgesellschaft neben die drei klassischen Sektoren der Arbeit (Agrar, Industrie, Dienstleistung) gestellt hat. Jeremy Rifkin hat diese Entwicklungen in der Formel vom *Ende der Arbeit* zusammengefasst, wobei er sich auf das Ende der Lohnarbeit innerhalb der Industriegesellschaften bezieht, die durch völlig neue Arbeitsformen und -zeiten in der Informationsgesellschaft abgelöst werde.⁴

Für diese neuen Formen der Arbeit nutzen Vordenker wie Maurizio Lazzarato und Tonio Negri den Begriff *immaterielle Arbeit*, der die produktive Verbindung intellektueller, handwerklicher und unternehmerischer Fähigkeiten beschreibt, zum Beispiel bei der Produktion von Computersoftware oder im Marketing.⁵ Die immaterielle Arbeit wird durch die zunehmende Digitalisierung der Arbeitswelt befördert, die sich auf neuen beruflichen Feldern niederschlägt wie beispielsweise der »Kommunikationsarbeit in Call Centern«, der »Virtualisierung der Tätigkeit von Piloten im kommerziellen Luftverkehr«, der »Teleheimarbeit« oder dem »E-Commerce«.⁶ In der digitalen Arbeitswelt werden die Größen »Arbeiterkörper«, »Arbeitsgegenstand«, »Arbeitsprozess« und »Arbeitsstätte« zunehmend voneinander entkoppelt. Während die Proteste eines Industriearbeiters sich noch direkt gegen sein Werk vor dessen Toren richten konnten, sind die Adressaten des Protests in der digitalisierten Arbeitswelt häufig unklar oder selbst zu einer virtuellen Größe geworden.

Schon in den 1980er Jahren wies Ulrich Beck in seiner Beschreibung der *Risikogesellschaft* auf den Übergang hin »von einem einheitlichen industriegesellschaftlichen System der betrieblich organisierten lebenslangen Ganztagsarbeit mit der radikalen Gegenalternative der Beschäftigungslosigkeit zu einem risikoreichen System flexibler, pluraler, dezentraler Unterbeschäftigung«.⁷ Seit den 1970er Jahren war die Arbeitslosigkeit zunehmend zu einem Problem geworden, tatsächlich bleiben inzwischen selbst Teile der Vollzeit arbeitenden Bevölkerung in Armutsverhältnissen. Die Arbeitslosenstatistiken müssten also eigentlich um Auflistungen prekärer Arbeitsformen ergänzt werden; die Angst vor sozialem Abstieg und Armut ist heute in allen gesellschaftlichen Milieus verankert.

Diese Ausbreitung von Unterbeschäftigung und prekären Arbeitsverhältnissen hat sich innerhalb einer *neuen Kultur des flexiblen Kapitalismus* etabliert. Richard Sennett beschreibt, dass die Unternehmen heute von ihren Angestellten ebenso neue wie auch alte Verhaltensweisen in radikalierter Form erwarten: Flexibilität, lebenslanges Lernen, ein Leben mit dem

täglichen Risiko des Arbeitsplatzverlusts, den produktiven Umgang mit Brüchen in ihren Erwerbsbiografen bzw. mit Phasen der Arbeitslosigkeit oder der prekären Beschäftigung sowie eigenständige Team- und Projektarbeit unter gleichzeitigem hohem Druck von Außen. Die neuen Flexibilitäten führen jedoch nur scheinbar auch zu neuen Freiheiten, so Sennett: »In Wirklichkeit schafft das neue Regime neue Kontrollen, statt die alten Regeln einfach zu beseitigen – aber diese neuen Kontrollen sind schwerer zu durchschauen.«⁸ Wie aber verhalten sich literarische Texte und ihre AutorInnen zu diesen neuen Arbeitswelten?

3. Von toten Praktikanten voraus zur digitalen Bohème, vom Mobbing zurück zu Marx. Literaturen der Arbeitswelt in der Gegenwart

In der Gegenwart findet sich keine politisch engagierte überregionale Literaturgruppe mehr, deren Struktur und Wirkung man sinnvoll mit der Dortmunder Gruppe 61 vergleichen könnte. Zuletzt verlief Günter Grass' Versuch, gemeinsam mit KollegInnen von Thomas Brussig bis Katja Lange-Müller zur literarischen Unterstützung der rot-grünen Regierungskoalition eine Gruppe »Lübeck 05« zu initiieren, im Sande. Erfolgreicher funktionieren solche Zusammenschlüsse, wenn sie sich jenseits der Literatur bewegen, wie zum Beispiel die Gruppe »Kanak Attak«, die sich gegen die Festschreibung homogener ethnischer Identitäten wehrt, allerdings hauptsächlich journalistisch, filmisch und performativ agiert.

Für die Darstellung und Reflexion der Arbeitswelt in der Gegenwartsliteratur lassen sich daher nur Tendenzen auf verschiedenen Feldern der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur exemplarisch und cursorisch beschreiben: die individuelle Auseinandersetzung mit der Verwaltungswelt in der Gegenwartsprosa; die (poetischen) Manifeste über das kapitalistische Wirtschaftssystem; der Boom von Theaterstücken über die »New Economy«; sowie Kollektivarbeiten über die digitalisierten Arbeitswelten.

Prosa der Verwaltungswelt: Anne Weber, Annette Pehnt

Die industrielle Arbeitswelt ist – entsprechend ihrer allgemeinen Entwicklung – auch auf den literarischen Feldern wieder in den Hintergrund getreten. Im Bereich der Prosa beschäftigen sich die bekannteren AutorInnen eher mit den Verwaltungs- und Dienstleistungswelten, die schon Wilhelm Genazino Ende der 1970er Jahre in seiner Trilogie um den Angestellten *Abschaffel* ins Zentrum rückte.⁹ Anne Webers Erzählung *Gold im Mund* (2005) platziert nun ihre schreibende Protagonistin ins Großraumbüro der Dentalabteilung des schweizerischen Unternehmens Cendres et Métaux. Die Protagonistin beobachtet und reflektiert die Abläufe im Büro als einer Kernzelle der modernen Welt, allerdings kaum in rebellischer Absicht: »Aber nun soll endlich von der Weltrevolution die Rede sein. Obleich sie, falls sie denn je stattfinden sollte, wohl kaum von einem Schweizer Großraumbüro ausgehen wird.«¹⁰ Eher geht es ihr um die Frage, wie die Realität der Arbeitswelt heute literarisch zu fassen wäre, und die Protagonistin kommt zu einem skeptischen Schluss: »Die Wirklichkeit ist eine treulose Tomate, der es gelingt, sich dauerhaft an unseren kümmerlichen Wahrnehmungsorganen vorbeizuwinden und letztlich keinem der Bilder, die wir von ihr haben, zu entsprechen.«¹¹

Im Gegensatz zu Webers Erzählung lässt sich *Mobbing* (2007) von Annette Pehnt als sozial-realistisch und beinahe dokumentarisch beschreiben. Das Leiden von Jo Rühler, einem Verwaltungsangestellten im öffentlichen Kommunaldienst, unter Mobbing und Arbeitsverlust wird hier aus der Perspektive seiner Ehefrau dargestellt. Rühlers Arbeitswelt ist jedoch ebenfalls noch immer von traditionellen Hierarchien und Sanktionsmechanismen durchdrungen: »Wenn das Schlimmste passiert, muss man sich endlich nicht mehr davor fürchten, sagte Jo. Sehr weise, sagte ich. Haben sie dich rausgeschmissen oder was. Genau, sagte Jo triumphierend.«¹²

(Poetische) Manifeste zum Ende des Kapitalismus: Dietmar Dath, Peter Licht

Mit den veränderten Arbeitswelten beschäftigen sich – allerdings weniger durch die Versenkung in die Arbeitswelten selbst als vielmehr durch deren Meta-Reflexion – die jüngsten Texte von Dietmar Dath und Peter Licht, die zugleich individuelle Manifeste darstellen. Daths Streitschrift *Maschinenwinter. Wissen, Technik, Sozialismus* (2008) lässt sich auf die neuen Arbeitsverhältnisse ein und fragt nach Alternativen zum gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftsmodell, wobei er den neuen Techniken ein utopisches Potenzial zuschreibt: »Die Menschen müssen ihre Maschinen befreien, damit die sich revanchieren können.«¹³

Poetische Utopien – in Form von Aphorismen, Liedern, Gedichten, Kurzprosa und Zeichnungen – versammelt der Autor und Musiker Peter Licht in seinem Band *Wir werden siegen! Buch vom Ende des Kapitalismus* (2008). Licht thematisiert die Verwirrung der früher noch starren Hierarchien: »Der Arbeitgeber kommt zur Tür/herein und liegt mir schluchzend in den Armen./Alles sei so schwierig.«¹⁴ Aus den gegenwärtig noch undeutlichen Verhältnissen heraus werde aber der Kapitalismus überwunden, denn »der Kapitalismus, der alte Schlawiner/is uns lang genug auf der Tasche gelegen.«¹⁵ Bemerkenswert ist zudem, dass Licht seine »wirkliche« Identität hinter seinem Künstlernamen und einer fiktiven Biografie verbirgt und keine Fotos von sich zulässt, womit er die Vorstellung, ein »authentischer Intellektueller« als Vertreter einer sozial diskriminierten oder ausgebeuteten Gruppe könne in herausragender Weise politisch wirksam sein, konterkariert.

Das Theater als Arbeitsstätte und Theatertexte zur New Economy: René Pollesch, Rimini Protokoll

Für die deutschsprachigen Theaterbühnen lässt sich in der letzten Dekade ein wahrer Boom der Auseinandersetzung mit den neuen Arbeitswelten beschreiben, wie Franziska Schößler und Christine Bähr feststellen: »Eine große Zahl an ›Wirtschaftsdramen‹ [...] beschäftigt sich mit dem wachsenden Dienstleistungssektor, mit Flexibilisierung und Mobilität, vor allem jedoch mit der grassierenden Arbeitslosigkeit von Akademikern, von ›freigesetzten‹ Managern – der alte Konflikt zwischen Arbeiter und Kapital scheint ausgedient zu haben.«¹⁶ Die Stücke wenden sich somit den Problemen ihres (vorrangig nicht-proletarischen) Publikums zu, das inzwischen selbst mit biografischen und ökonomischen Abgründen zu kämpfen hat. Stücke wie Urs Widmers *Top Dogs* (1997), Roland Schimmelpfennigs *Push Up 1–3* (2001), Falk Richters *Unter Eis* (2004), Gesine Danckwerts *Täglich Brot* (2004), Kathrin Rögglas *wir schlafen nicht* (2006) oder Elfriede Jelineks *Die Kontrakte des Kaufmanns* (2009) mögen pars pro toto für diese intensiviertere Auseinandersetzung des deutschsprachigen Gegenwartstheaters mit der Arbeits- und Wirtschaftswelt stehen.

Daneben bringt das Theaterkollektiv »Rimini Protokoll« (Helgard Haug, Stefan Kaegi und Daniel Wetzel) in seinen Aktionen und Performances gleichsam die »Wirklichkeit« auf die Bühne bzw. die »Bühne« in die Wirklichkeit. In *Call Cutta* (2005) werden die »Theatergänger« mit Hilfe eines Mobiltelefons von nach Indien outgesourceten Call-Center-MitarbeiterInnen auf einem individuellen Stadtrundgang durch Berlin geschleust. In *Karl Marx: Das Kapital, Erster Band* (2006; Haug, Wetzel) berichten acht »reale Figuren« aus ihrem Berufsleben, dazu zählen unter anderem der Call-Center-Mitarbeiter Christian Spremberg, der Wirtschaftshistoriker Thomas Kuczynski oder der ehemalige Maoist und jetzige Unternehmensberater Jochen Noth, wobei die collagierten Geschichten mit Fragmenten aus Marx' berühmtem Theoriewerk angereichert werden.¹⁷

Ebenso selbstreflexiv wie theoriebewusst sind auch die Stücke von René Pollesch, die sich jenseits des traditionellen Repräsentationstheaters bewegen. In *Tod eines Praktikanten* (2007) thematisieren die Schauspielerinnen Inga Busch (»I«), Christine Groß (»T«) und Nina Kronjäger (»N«) ihren Verdienst und die ökonomische Bedeutung ihrer Arbeit auf der Bühne: »T: Und die Tagesgage auf deinem Kleid, die kannst du dir an den Hut stecken, du verdienst doch auch beim ZDF. N: Und wir Tagelöhner der Volksbühne kucken zu den Sklaven des Ballhaus-Ost runter.«¹⁸ In seiner *Heidi Hoh*-Trilogie (1999–2001) setzt sich Pollesch intensiv mit den Ausbeutungsregimes des flexiblen und digitalisierten Kapitalismus auseinander, wobei der beschädigte Wunsch »Ändere dich, Situation!«¹⁹ im Schrei-Wettbewerb der Akteure untergeht.

Die »digitale Bohème« und ihre (virtuelle?) Arbeitswelt:

Die »Zentrale Intelligenz Agentur« und ihre Autoren Holm Friebe und Sascha Lobo

AutorInnen wie Natalie Balkow, Wolfgang Herrndorf, Kathrin Passig oder Christian Y. Schmidt haben sich als Autorenkollektiv »Zentrale Intelligenz Agentur« auf dem Blog »www.riesenmaschine.de« formiert, das mit seinen »unbeständig eingestellten Texte[n] [...] auch formal die Lebens- und Arbeitswelt junger Menschen realistisch ab[bildet]«,²⁰ wie die Jury des Erik-Reger-Förderpreises 2007 befand. Holm Friebe und Sascha Lobo haben mit *Wir nennen es Arbeit. Die digitale Bohème oder Intelligentes Leben jenseits der Festanstellung* (2006) einen umstrittenen programmatischen Entwurf vorgelegt. Darin zeigen sie, wie sich eine digitale Bohème mit den Waren Aufmerksamkeit und Kreativität sowie mit dinglichen Produkten und virtuellen Dienstleistungen innerhalb der virtuellen Mikroökonomie ihr Überleben sichern könnte.

Jenseits aller Technik- und Medienskepsis formulieren Friebe und Lobo den Optimismus junger (und zumeist prekär lebender) Medienarbeiter, »die Möglichkeiten des Netzes zu nutzen, um weitgehend ungesteuert und dezentral ihre anarchische Art des digitalen Kapitalismus zu leben.«²¹ Allerdings gestehen beide ein, dass die Arbeit der digitalen Bohème noch immer vor allem darin besteht, »ihre eigenen Existenzbedingungen zukunftssicher zu machen, politisch zu flankieren und abzusichern.«²² Doch wie wären solche politischen Kämpfe für eine Verbesserung der digitalisierten und flexibilisierten Arbeitsformen zu denken?

4. Die Inkorporation des (kollektiven) Widerstands.

Aporien einer Literatur der Arbeitswelt im 21. Jahrhundert

Michel Foucault und Gilles Deleuze haben bereits in den 1980er und 1990er Jahren auf die Janusköpfigkeit der flexibilisierten Arbeitswelten der Gegenwart hingewiesen. Foucault

beschrieb die Verlagerung der Ausbeutungsstrukturen in die Individuen als eine *Technologie des Selbst*,²³ unter der sich die arbeitenden Subjekte als unternehmerisches Selbst ganz »eigenständig« zurichten. Gilles Deleuze hat den Begriff der »Kontrollgesellschaft« geprägt für eine Sozialform, in der die Subjekte nicht mehr in den klassischen Einschließungsmilieus wie Familie, Schule, Kaserne und Fabrik fremdproduziert werden, sondern sich aktiv in Teamwork, Workshops und Anreizsystemen als (sich selbst ausbeutende) Individuen formieren.²⁴ Diese Formen der Autonomisierung und Flexibilisierung haben die Entsolidarisierung in der Gesellschaft natürlich massiv verstärkt und machen daher die Neukonzeption kulturalistischer oder politischer Protestweisen erforderlich. Deleuze beschreibt beispielsweise die Gewerkschaften provokant als untauglich für diese neuen Verhältnisse: »In ihrer ganzen Geschichte waren sie gebunden an den Kampf in den Einschließungsmilieus [...]. Können sie sich der neuen Situation anpassen oder machen sie neuen Widerstandsformen gegen die Kontrollgesellschaften Platz?«²⁵ Dieselbe Frage könnte man natürlich an das literarische Engagement stellen, in unserem Kontext insbesondere an das Engagement von Autorengruppen.

Die französischen Soziologen Luc Boltanski und Ève Chiapello haben auf diese Frage eine bemerkenswerte Antwort formuliert. Sie haben im Vergleich von Managementschriften aus den 1960er mit solchen aus den 1990er Jahren gezeigt, wie der Geist künstlerischer Autonomie, Unabhängigkeit und Kreativität, der einst den hierarchischen und autoritären Arbeitsformen des Kapitalismus entgegen gestellt wurde, von diesem selbst inkorporiert worden ist. Boltanski und Chiapello schreiben kritischen Künstlern daher ins Stammbuch, sie sollten sich »mehr, als es gegenwärtig der Fall ist, die Zeit nehmen, die Frage nach Emanzipation und Authentizität neu zu stellen. Dazu sollte[n] sie von den neuen Formen der Unterdrückung und der Ökonomisierung ausgehen, die sie ungewollt erst ermöglicht ha[ben].«²⁶

Die Formen der wirksamen Kritik, auch der literarischen, werden daher aktuell als solche der Vereinzelung beschrieben: Das Virus, der Partisan und der Hacker sind heute die paradigmatischen Figuren des Widerstands. Zusammen bilden diese Einzelstimmen ein Patchwork des Widerstands, das Michael Hardt und Toni Negri als utopische Form der *Multitude*, der heterogenen Menge, bezeichnen. Es sei notwendig, so Negri, »die neue Macht zu zeigen, die mit der Entwicklung des General Intellect, mit der Hegemonie der immateriellen Arbeit, mit den neuen begrifflichen Leidenschaften und mit dem Handeln der Menge einhergeht.«²⁷ Lieder vom Ende des Kapitalismus werden in diesem Sinne noch immer gesungen, allerdings weniger von Bergarbeiterchören oder auf Gewerkschaftsdemos, sondern beispielsweise von einem jungen Sänger, der seine Identität nicht zu erkennen gibt. Auch Widerstand ist heute zunehmend eine digitalisierte und flexibilisierte Arbeit und kaum mehr mit den Logiken einer »authentischen« und engagierten Literaturgruppe zu leisten.

Anmerkungen

- 1 Gruppe 61: Programm der Gruppe 61. In: Texte aus der Arbeitswelt seit 1961. Hrsg. von Theodor Karst. Stuttgart 1974. S. 158–159, hier S. 158.
- 2 Noltenius, Rainer: Das Ruhrgebiet: Zentrum der Literatur der industriellen Arbeitswelt seit 1960. In: Sprache und Literatur an der Ruhr. Hrsg. von Konrad Ehlich, Wilhelm Elmer und Rainer Noltenius. Essen 1995, S. 225–237, hier S. 228.

- 3 Vgl. Süselbeck, Jan: Ali im Rosenholz. In: *Jungle World*, 10.9.2003, <http://jungle-world.com/artikel/2003/37/11379.html> [15.6.2010].
- 4 Vgl. Rifkin, Jeremy: *Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft*. Frankfurt a. M., New York 1995.
- 5 Vgl. Lazzarato, Maurizio: Immaterielle Arbeit. Gesellschaftliche Tätigkeit unter den Bedingungen des Postfordismus. In: *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion*. Hrsg. von Toni Negri, Maurizio Lazzarato und Paolo Virno. Berlin 1998, S. 39–52.
- 6 Kleemann, Frank/Matuschek, Ingo: Informalisierung als Komplement der Informatisierung von Arbeit. In: *Digitalisierung der Arbeitswelt. Zur Neuordnung formaler und informeller Prozesse in Unternehmen*. Hrsg. von Christiane Funken und Ingo Schulz-Schaeffer. Wiesbaden 2008, S. 43–68, hier S. 48, 53, 56, 61.
- 7 Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M. 1986, S. 227.
- 8 Sennett, Richard: *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin 2000, S. 11.
- 9 Vgl. Genazino, Wilhelm: *Abschaffel*. Reinbek 1977; Ders.: *Die Vernichtung der Sorgen*. Reinbek 1978; Ders.: *Falsche Jahre*. Reinbek 1979.
- 10 Weber, Anne: Gold im Mund. In: Ders.: *Gold im Mund*. Frankfurt a. M. 2005, S. 7–85, S. 39.
- 11 Ebd., S. 83f.
- 12 Pehnt, Annette: *Mobbing*. Roman. München 2007, S. 5.
- 13 Dath, Dietmar: *Maschinenwinter. Wissen, Technik, Sozialismus. Eine Streitschrift*. Frankfurt a. M. 2008, S. 131.
- 14 Licht, Peter: *Wir werden siegen! Buch vom Ende des Kapitalismus*. Frankfurt a. M. 2008, S. 9.
- 15 Ebd., S. 110.
- 16 Schößler, Franziska/Bähr, Christine: Die Entdeckung der ›Wirklichkeit‹. Ökonomie, Politik und Soziales im zeitgenössischen Theater. In: *Ökonomie im Theater der Gegenwart. Ästhetik, Produktion, Institution*. Hrsg. von Franziska Schößler und Christine Bähr. Bielefeld 2009, S. 9–20, hier S. 10.
- 17 Vgl. http://www.rimini-protokoll.de/website/de/projects_date.php [15.6.2010].
- 18 Pollesch, René: Tod eines Praktikanten. In: Ders.: *Liebe ist kälter als das Kapital. Stücke Texte Interviews*. Reinbek 2009, S. 121–170, hier S. 128.
- 19 Pollesch, René: Heidi Hoh arbeitet hier nicht mehr. In: Ders.: *www-slums*. Reinbek 2003, S. 29–102, hier S. 77.
- 20 Vgl. http://www.zirp.de/index.php?option=com_content&view=article&id=93:erik-regerpreis-2007&catid=63:erik-reger-preis&Itemid=73 [15.6.2010].
- 21 Friebe, Holm/Lobo, Sascha: *Wir nennen es Arbeit. Die digitale Bohème oder Intelligentes Leben jenseits der Festanstellung*. München 2007, S. 236.
- 22 Ebd., S. 289.
- 23 Vgl. Foucault, Michel: *Technologien des Selbst*. In: *Technologien des Selbst. Beiträge von Michel Foucault u. a.* Frankfurt a. M. 1993, S. 24–62; sowie Bröckling, Ulrich: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a. M. 2007; sowie Rau, Alexandra: *Psychopolitik. Macht, Subjekt und Arbeit in der neoliberalen Gesellschaft*. Frankfurt a. M., New York 2010.
- 24 Deleuze, Gilles: *Postskriptum über die Kontrollgesellschaften*. In: Ders.: *Unterhandlungen 1972–1990*. Frankfurt a. M. 1993, S. 254–262.
- 25 Ebd., S. 262.
- 26 Boltanski, Luc/Chiapello, Ève: *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz 2006, S. 507.
- 27 Negri, Toni: Eine ontologische Definition der Multitude. In: *Kritik der Weltordnung. Globalisierung, Imperialismus, Empire*. Hrsg. von Thomas Atzert und Jost Müller. Berlin 2003, S. 111–126, hier S. 115. Vgl. auch: Hardt, Michael/Negri, Antonio: *Empire. Die neue Weltordnung*. Frankfurt a. M., New York 2002.